COURTESY OF THE ARTIST, LUHRING AUGUSTINE, NEW YORK AND SIMON LEE GALLERY, LONDON

LITERATUR

Dorfpunks für die Neunziger

Es ist die ewige Geschichte des Heranwachsens in der Bundesrepublik, und sie muss immer wieder erzählt werden. Man sitzt in der Provinz und behilft sich mit Popkultur, um trotzdem ein Gefühl für die große weite Welt zu bekommen. Zuletzt hat Rocko Schamoni in seinem Erfolgsroman „Dorfpunks“ davon erzählt, darin geht es um das Aufwachsen in der norddeutschen Einöde der Achtziger: Bier trinken, in einer Band spielen, Lehre machen.

Nun kommt Jörg Rohleder, 34, Journalist, stellvertretender Chefredakteur des Magazins „Musikexpress“, mit seinem Buch „Lokalhelden“. Es erzählt diese Geschichte für die Neunziger. Bier trinken, Skateboard fahren und Abitur machen. Natürlich ist es noch viel mehr als das, aber allein in den popkulturellen Phänomenen jener Jahre wird sich fast jeder wiederfinden können, der damals in einem Ort wie Echterdingen, nur ein paar Kilometer von Stuttgart entfernt, aufgewachsen ist.

Nirvana, „Twin Peaks“, MTV, das waren die Pop-Phänomene jener Zeit. Auch das Personal von „Lokalhelden“ wird jeder so ähnlich aus seiner Schulzeit kennen: den Schläger, der schließlich an Heroin stirbt, den Nerd, den es in den Frühtagen des Internets in die Kriminalität treibt, die beste Freundin, die irgendwann mit dem besten Freund zusammen ist.

Vor allem trifft Rohleder aber einen bestimmten Ton – jene Mischung aus Abgebrühtheit und Unschuld, die jene Jahre vielleicht ein bisschen verklären, aber doch das vergangene Jahrzehnt treffend beschreiben. Die Teenagerzeit war da noch nicht zum Vorbereitungskampf für einen Platz auf dem globalisierten Weltmarkt verkommen, und der Schulrektor sagte bei der Abiturfeier trotzdem: „Einer von Ihnen wird eines Tages Bundeskanzler werden.“

Jörg Rohleder: „Lokalhelden“. Piper Verlag, München; 276 Seiten; 16,95 Euro.

AUTOREN

„Die Willkür einer Diktatur“

Der deutsch-türkische Schriftsteller Dogan Akhanli, 53, über seine Festnahme und die Vorwürfe, die die Staatsanwaltschaft in Istanbul gegen ihn erhebt

SPIEGEL: Herr Akhanli, Sie sitzen seit dem 10. August im Gefängnis, bei Ihrer Einreise, aus Deutschland kommend, wurden Sie festgenommen. Nun hat die Staatsanwaltschaft Anklage erhoben. Was wirft man Ihnen vor?

Akhanli: Ich soll im Jahr 1989 an einem Überfall beteiligt gewesen sein, die Anklage lautet auf „Umsturz der verfassungsmäßigen Ordnung“. Die Vorwürfe sind absurd. Schon nach drei Tagen hätte ich freigelassen werden müssen. Aber die Staatsanwaltschaft hat sich entschieden, alle Dokumente und Zeugenaussagen, die mein Anwalt zu meiner Entlastung vorgelegt hat, zu ignorieren.

RAIMOND SPEKKING

Akhanli

SPIEGEL: Sie saßen zwischen 1985 und 1987 schon einmal aus politischen Gründen im Gefängnis, seit 18 Jahren leben Sie in Deutschland. Haben Sie mit einer Festnahme gerechnet?

Akhanli: Ich hielt es für unwahrscheinlich. Ich dachte, die Türkei hätte sich gewandelt, ihre Gerichte wären heute unabhängiger als früher. Aber ich habe mich wohl getäuscht. Die Willkür, der ich jetzt ausgesetzt bin, ist die einer Diktatur.

SPIEGEL: Warum?

Akhanli: Die Anklage beruht auf einer Zeugenaussage, die durch Folter erzwungen wurde, wie ein gerichtsmedizinisches Gutachten nachweist. Die Staatsanwaltschaft weiß das.

SPIEGEL: Wie geht es nun weiter?

Akhanli: Wenn ich nicht von einer lebenslangen Haftstrafe bedroht wäre, könnte ich über meine Situation wirklich lachen. Ich komme mir vor wie Franz Kafkas Romanfigur Josef K. – nicht nur, weil ich unschuldig verhaftet worden bin. In der Anklageschrift wird behauptet, ich wäre unter dem Decknamen „Dogan K.“ Kopf einer illegalen Organisation gewesen. Dabei ist die einzige Organisation, die ich je begründet habe, die Raphael-Lemkin-Bibliothek in Köln. Sie besteht aus einem einzigen Regal – es ist allerdings voller Bücher über den Völkermord an den Armeniern durch die türkische Armee.